

Domprediger Stefan Scholpp

6. Sonntag nach Ostern, Exaudi, 17. Mai 2026, 10 Uhr

Zwischen Stein und Herz

Predigt zu Jeremia 31, 31-35

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den Herrn«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Beim ersten Mal waren es zwei steinerne Tafeln, auf denen Gott sein Gesetz schrieb. 10 Gebote für das Volk, das er sich erwählt hatte. Grundlage für den Bund Gottes mit Israel. Der gebrochen wurde, noch bevor die Tafeln in Israel ankamen, beim Tanz ums Goldene Kalb. Damals zerbrach, wie Israel den Bund, Mose die beiden Tafeln am Fuß des Horeb.

I

Beim zweiten Mal waren es immer noch zwei steinerne Tafeln. Aber dieses Mal musste Mose selbst schreiben. Was heißt „schreiben“! Einhämmern musste er ihnen das Gesetz Gottes, mit eigener Hand. Und diese Tafeln hob Israel auf, trug sie durch die Wüste, bewahrte sie im Zelt der Erscheinung, bis Salomo den Tempel baute, wo sie im Allerheiligsten landeten, den Blicken entzogen in der Lade des Bundes, über der Gottes Cherubenthron stand, bis Titus Jerusalem zerstörte und die Tafeln im Dunkel der Geschichte verschwanden.

Beim nächsten Mal waren es nicht mehr steinerne Tafeln, sondern Papyrus und Pergament, schließlich Papier und neuerdings Silizium, auf denen Gottes Gesetz geschrieben wurde und wird. Und irgendwo dazwischen stehen wir.

Nur sind es nun nicht mehr nur 10, sondern 613 Pflichten, die Gottes Gesetz für Israel umfasst. Im Buch Deuteronomium, in der Tora, schließlich in der ganzen hebräischen Bibel.

Das Gesetz Gottes: Geschrieben, kodifiziert, nummeriert, zitiert. Vom rabbinischen Judentum der Antike bis heute. Von den Kirchenvätern, den Reformatoren, von zahllosen Auslegerinnen und Auslegern in Büchern und Predigten. Und niemand kommt zur Ruhe.

Wir sehen die Ausbildung des Kanonischen Rechts der Kirche: Ein Mix aus römischer Jurisprudenz und biblischen Geboten. Wir sehen ein Gesetz, das Experten braucht, die es studiert haben, die es besser kennen als andere, die anderen seine Bedeutung erklären und seine Geltung nötigenfalls auch aufzwingen können.

Da sprechen wir dann von den Nationalstaaten, von Städten und Ländern mit Polizei und Gerichten. Wir sprechen von häuslichen Gemeinschaften, von Orden und Klöstern, von Gemeindefkirchenräten und Landeskirchentümern. Wir sprechen von der Magna Charta, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und dem Digital Markets Act der EU.

Kurz: Wir sprechen vom menschlichen Herzen in seiner Zerrissenheit zwischen Freiheit und Bindung, zwischen Identität und Gemeinschaft.

II

Es kann keinen Zweifel daran geben: Zurzeit neigt sich die Waagschale eher in Richtung Identität und Freiheit.

Unsere westlichen Gesellschaften haben sich enorm ausdifferenziert. Im 20. Deutschen Bundestag waren am Ende 11 Parteien vertreten. Aus LGBT wurde LGBTQIA+. Das Herz eines jeden, einer jeden von uns verlangt sein Recht. Will gesehen werden in seiner Einzigartigkeit, seiner Unmittelbarkeit, seiner Würde. Das, was ich bin, will sein dürfen, was ich bin.

Gleichzeitig stellt sich wieder sehr deutlich die Frage nach der Bindung in der Gemeinschaft.

In Deutschland leben zurzeit fast 14 Millionen Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Sie kommen aus 190 der 195 Staaten der Welt. Sie bringen eine Geschichte, eine Prägung mit, die in manchem anders ist als meine. Und manche unter uns fürchten, dass die Bindekraft unserer Gesetze nicht mehr ausreicht, um etwas Gemeinsames zu stiften. Manche unter uns sehnen sich nach einer „völkischen Gemeinschaft“, in der Andere keinen Ort haben – oder nur den, der ihnen zugewiesen wird.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die Zerrissenheit unserer Gesellschaft ihren tiefsten Grund in eben dieser Zerrissenheit des menschlichen Herzens hat. So, wie auch die Gesellschaft, in die hinein Jeremia auftrat, zerrissen war zwischen Identität und Anpassung, zwischen Freiheit und Unterordnung.

Aber Jeremia spricht, jedenfalls an dieser Stelle, nicht von gesellschaftlichen Lösungsansätzen, oder in seiner Begriffswelt: Jeremia setzt nicht beim Gesetz an. Das Gesetz ist für ihn nicht das Problem. Das Problem ist der Mensch. Deshalb redet er vom Herzen. Vom Zentrum meiner Existenz.

III

Jeremia redet davon, dass ein Mensch wissen kann, was gut ist – und es doch nicht tut. Davon, dass einer sich nach Orientierung sehnt und sie im selben Augenblick von sich weist. Davon, dass wir Gesetze brauchen und uns doch an ihnen stoßen. Nicht, weil sie falsch wären. Sondern weil sie auf etwas treffen, das sich nicht fügen will.

Und genau hier setzt Jeremia an. Nicht am Gesetz. Nicht an seiner Form. Nicht an seiner Überlieferung. Sondern am Menschen.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben. Das ist kein sanfter Satz. Das ist ein Eingriff. Denn damit gibt es keinen Ort mehr, an den wir ausweichen könnten. Nicht auf steinerne Tafeln. Nicht in Bücher. Nicht in Institutionen. Nicht zu denen, die es besser wissen.

Sondern: Das Operationsfeld Gottes liegt in uns selbst. Dort, wo wir uns am wenigsten klar sind. Dort, wo wir uns auch selbst nicht ganz trauen.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben. Kein sanfter Satz, aber auch kein Urteil. Das ist ein Versprechen. Denn Gott beginnt nicht mit dem Gesetz, und er endet auch mit etwas anderem. *Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.*

Das heißt: Gott schreibt nicht in ein reines Herz. Er schreibt in ein verwundetes. In ein widersprüchliches. In eines, das sich selbst nicht genügt. Und gerade so macht er es zu *seinem* Ort.

V

Vielleicht ist das der tiefste Unterschied zwischen dem ersten Bund und dem neuen: Beim ersten Mal: ein Gesetz, das von außen kam, ob auf Tafeln, Pergament oder Papier. Ein Gesetz, das auf Gehorsam traf – und auf Ungehorsam.

All die nächsten Male: Gesetze, die niedergelegt, auferlegt, ausgelegt werden von Mächtigen, Wissenden, ausgedacht in Ministerialbürokratien, verabschiedet von Parlamenten, angewendet von Gerichten, durchgesetzt von Justizbehörden, gelehrt in Universitäten. Gesetze, die befolgt wurden von Beflissenen und Ergebenen. Und die ausgetrickst und umgangen wurden von Pfiffigen, Widerständigen und Eigenmächtigen.

Wahrscheinlich geht das auch gar nicht anders. Wenn die Waage des Gesetzes einigermaßen ausgeglichen sein soll zwischen Freiheit und Bindung, zwischen Individualität und Gemeinschaft. Nicht in dieser Welt. Jedenfalls nicht an Exaudi. Nicht zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Noch stehen wir dazwischen. Zwischen dem, was wir wissen und dem, was wir sind. Zwischen dem, was wir hören und dem, was uns bewegt. Und warten. Exaudi! Warten darauf, dass dieses Wort nicht nur gesagt ist, sondern geschieht.

Aber dann: Ein Gesetz, das von innen kommt und auf Vertrauen zielt.

Nur eines noch für heute, damit ich nicht missverstanden werde. Dieses Wort, das gesagt wird, dieses Gesetz, das von innen kommen wird, ist auch dann nicht einfach meins. Oder das, was ich vorher schon in mir hatte. Das, was ich immer wieder gebrochen habe, zurechtgelegt, umgangen und vergessen. Das Gesetz, dass von innen kommen wird, ist und bleibt Gottes Gesetz. Gegeben, nicht gemacht. Aber so, dass es einleuchtet. Und heimleuchtet.

Beim ersten Mal waren es zwei steinerne Tafeln. Beim nächsten Mal wird es mein Herz sein. Kein Stein mehr, kein Gesetz von außen. Sondern dieses fragile, sehnsüchtige Zentrum meines Ich. Und deines. Und mitten darin: sein Wort. Nicht eingehämmert. Nicht auferlegt. Eingeschrieben. Eingepägt. Eingeleuchtet. Und wer ich bin und wer wir sind, wird kein Widerspruch mehr sein. Weil er unser Gott ist – nicht über uns, sondern in uns. In seinem Wort. In unseren Herzen.